

OSTERN = TAUFE = KIRCHE

(4. Fastensonntag)

Gleich dem dritten Sonntag im Advent ist auch der vierte Sonntag der Fasten ein Tag der Freude; die Orgel darf erklingen und der Priester in rosafarbenen Gewändern an den Altar treten. Man erklärt diese Freude oft als ein Atemholen, als ein freudiges Zurückschauen auf die halbe Strecke des Weges der Fasten, die wir nun bereits zurückgelegt haben. Aber diese Erklärung deckt nicht den eigentlichen Grund der Freude auf. Wir müssen schon tiefer graben; und nur wer in die letzte Tiefe dringt, kann an diesem Tag auch wirklich eine heilige Freude haben.

Da tut es vor allem not, daß wir uns wieder einmal eine alte, schon oft verkündete Wahrheit bewußt machen: Das Kirchenjahr mitfeiern heißt nicht bloß Gedenkfeste begehen, also zu Ostern das Gedächtnis der Auferstehung, es heißt vielmehr, an der Wirklichkeit der göttlichen Heilstaten Anteil haben, zu Ostern also wirklich an der Auferstehung des Herrn teilhaben, mit auferstehen zum neuen Leben.

Diese Teilnahme an der Auferstehung des Herrn wurde uns zum erstenmal geschenkt in der heiligen Taufe, und sie soll uns jetzt wiedergeschenkt werden in der österlichen Tauberneuerung. Auferstehung und Taufe, Ostern und Tauberneuerung gehören untrennbar zusammen.

Aber wenn wir den Sonntag Laetare verstehen wollen, müssen wir noch einen Schritt weitergehen. Wir müssen uns fragen: Was ist denn in der Taufe mit uns geschehen? Wir sind Kinder Gottes, Glieder der Kirche Gottes geworden. Wenn also Ostern Tauberneuerung ist, dann ist es auch eine Erneuerung unserer Gliedschaft an der hl. Kirche, ein tieferes Hineinwachsen in sie:

Ostern-Taufe-Kirche, das ist der mächtige Dreiklang, der unser Herz heute mit Freude erfüllt.

Auf dem Weg nach Ostern sein heißt auf dem Weg zur Kirche sein: Das ist der tiefe Grund der Freude, die heute schon im Eingangsglied der Messe hervorbricht und im Tractus nocheinmal aufklingt als freudiges Echo auf die eben verkündeten herrlichen Worte des hl. Paulus über die Kirche: „Jenes Jerusalem, das von oben stammt, ist frei und das ist unsere Mutter“ (d. h. die hl. Kirche).

„Wie freute ich mich, als man mir sagte:
Zum Hause des Herrn ziehen wir“.

Der ganze Sonntag Laetare ist wie ein einziges Jubellied an die Kirche, die mächtige Gottesstadt, zu der wir hinaufpilgern, die heilige Mutter, die uns am höchsten Fest des „Kirchenjahres“ wieder mit den köstlichen Gaben beschenkt, die sie von ihrem gekreuzigten und auferstandenen Bräutigam empfängt.

Die Kirche also mit all ihrem Reichtum und im Glanz der österlichen Schönheit, von der sie schon heute ein Strahl umspielt, steht am Ende unserer Fastenwanderung als leuchtendes Ziel; ein Ziel das heute schon unsere Herzen mit Jubel und Freude erfüllt. Nicht das Zurückblicken, sondern das Vorwärts- und Aufwärtsschauen ist —

heute der Grund unserer heiligen Freude. Denn schon vernimmt von Ferne unser Ohr den Jubel und unser Auge das Licht, deren überströmende Fülle am Ostermorgen uns durch unsere heilige Mutter, die Kirche, zuteil wird. Eine Vorausnahme jener Freude ist es, die im Exultet des Karsamstages die Kirche aufruft: „Freue auch du dich Mutter, heilige Kirche, verklärt von den Strahlen so herrlichen Lichtes!“

Nun verstehen wir erst den Introitus des Sonntags Laetare ganz: Er ist nicht nur ein Ruf zur Freude, sondern eine Verheißung, die wahrhaft und wirklich in Erfüllung geht in der Feier des österlichen Heilsgeheimnisses im Schoße der Mutter Kirche:

„Freu dich, Jerusalem! Kommt alle zusammen, die ihr es liebt, froh überlaßt euch der Freude, die ihr traurig waret: Frohlocken werdet ihr und euch satttrinken an der Mutterbrust der Tröstung, die euch quillt“.

Auch das Evangelium des Sonntags Laetare von der Vermehrung der Brote und Fische muß in dieses gewaltige Bild der österlichen Kirche eingeordnet werden: Immer schon wurde in Brot und Fisch das Sinnbild der Eucharistie gesehen. Die Eucharistie aber, das heilige Opfer, das Opfermahl, sie sind es, die uns Ostern zu einer gnadenvollen Wirklichkeit machen, die das göttliche Leben in uns erneuern. So verbürgt uns die Eucharistie, der Altar, auch das Wachstum als Glieder der hl. Kirche, wird uns zum wahren Unterpfund jener überquellenden Freude, die heute alle Kinder der Mutter Kirche erfüllt.

„NICHTS SOLL DEM GOTTESDIENST VORGEZOGEN WERDEN“

Nach ehrwürdiger Überlieferung sind es heuer eintausendundvierhundert Jahre, daß der heilige Benedikt, der Vater des abendländischen Mönchtums, heimging zu Gott. Wir werden auf diesen festlichen Anlaß noch einmal Bezug nehmen. St. Benedikt war und ist der ganzen Christenheit ein Lehrmeister ehrfürchtigen Gottesdienstes und Gebetes:

„Wir glauben, daß Gott überall zugegen ist...; aber ganz besonders und ohne jeden Zweifel glauben wir das, wenn wir beim Gottesdienste stehen. Bedenken wir also, welches Verhalten sich ziemt vor dem Angesicht Gottes und seiner heiligen Engel, und stehen wir so beim gemeinsamen Gebet, daß unser Geist im Einklang sei mit unserer Stimme“. (Regel, Kap. 19)

„Wenn wir Hochgestellten etwas vortragen wollen, so wagen wir das nur mit Demut und Ehrfurcht. Wie viel mehr müssen wir zum Herrn und Gott des Weltalls mit aller Demut und reiner Hingabe flehen! Wir sollen wissen: Nicht viele Worte, sondern die Lauterkeit des Herzens und die Zerknirschung sichern uns die Erhörung“. (Regel, Kap. 20)